

schmolzen mit ihnen? Ob eine dieser beiden Annahmen zutrifft, muß sich noch zeigen.

Die progressiven Negerrassen müssen selbstverständlich in einer weniger progressiven, „palänegriden“ Schicht wurzeln. Einige Forscher möchten in den Bambuti wohl „eine Sonderform, aber keine Grundform“ sehen, eine abwegige Spezialisierung, eine Minus-Mutante mittelwüchsiger Waldneger. Eine palänegride Waldnegerschicht, die zum Teil auch außerhalb des Waldes zu finden sei, sei die typische Altform Afrikas und die Wurzelform der jüngeren, progressiven Negerrassen. In der Überschrift eines Abschnittes „Die Palänegriden oder Negro-Bambutiden“ (S. 386) kennzeichnet Schebesta bereits seine Ansicht dahin: die sogenannten Palänegriden seien weiter nichts als vernegerte Bambutide. In der Tat, liest man bei Eickstedt (Rassenkunde, 1934, S. 533) die Aufzählung der die „Palänegriden“ kennzeichnenden Rassenmerkmale, so findet man eine gute Beschreibung der Bambutiden,

von denen sie nur durch einen harmonischeren Körperbau und mittlere Wuchshöhe abstecken. Das spricht für Schebesta. Ferner die seßhaften bananenbauenden Waldneger sind die Wirtsherren der Zwerge und aus ihrer fortgesetzten Einkreuzung mit Pygmäenfrauen, die nicht angenommen, sondern belegt und erwiesen ist, muß sich aus Neger- und Bambutidenblut eine Kontaktform ergeben, die sich mit den Palänegriden Eickstedts deckt. Sind sie auf diesem Wege der Einkreuzung entstanden, dann sind die Bambuti die eine Komponente, die Herkunft der andern bleibt eine noch offene Frage. Nur eingehende Erforschung der Waldneger, neben der vorliegenden Erforschung der Bambuti, kann die Frage beantworten. Einstweilen bleibt die Frage nach dem Ursprungs- und Verwandtschaftsverhältnis zwischen der hellhäutigeren Altform der Bambuti-Pygmäen und den dunkelhäutigen jüngeren Negerrassen ein wahrhaft dunkles Problem.

Felix Rüschkamp S. J.

## BESPRECHUNGEN

### KUNST, LEBEN, GOTT

*Die abendländische Leidenschaft*, oder Zur Kritik der Existenz, von Max Bense. 8<sup>o</sup> (124 S.) München 1938, R. Oldenbourg. Kart. M 3.50

*Die Formwerdung des Menschen*. Die Deutung des dichterischen Kunstwerks als Schlüssel zur menschlichen Wirklichkeit. Von Theophil Spörri. 8<sup>o</sup> (248 S.) Berlin 1938, Furche-Verlag. M 4.40

*Form als Schicksal*. Von Karl Scheffler. 8<sup>o</sup> (170 S.) Erlenbach-Zürich 1939, E. Rentsch. M 3.—; geb. M 4.—

Es gibt zwei Weisen, das Geheimnis der großen Kunst zu öffnen in das Geheimnis des Lebens überhaupt. Die eine ist mit dem Namen Plotins bezeichnet: sie geht von der reinen Form aus und sichtet zu Gott hin als der Reinen Form schlechthin, von der innern Einheit der Form hin zum schlechthin Einigen. Die andere Weise trägt mit Vorzug den Namen der Romantik: sie sieht im Kunstwerk das geballte Leben, und durch dieses hindurch ahnt sie das Göttlich-Unendliche.

Bense sieht Kunst und Ästhetik auf der Seite der „Ordnung“: in „Immanenz“ und „Spiel“ und in einem „Verhältnis zum Sein“. Sie ist damit der Gegenpol zum Ethischen und seiner Grundkategorie des „Niveau“: in „Transzendenz“ und „Schöpfung“ und in einem „Verhältnis zum Werden“ (43).

Umgekehrt öffnet sich für Scheffler grade das tiefste Geheimnis des Lebens im Geheimnis der reinen Form. Es sind einerseits Melodien „transformierte Gefühle“ (17), andererseits aber „ist jeder seelische Vorgang eine unsichtbare Form“ (19), und dies, weil „Kunstform... Schwingung, reines Gefühl aber... ebenfalls Schwingung“ ist (163). Reinste Form entsteht darum gerade dann, wenn ihr Schöpfer, „selbst verzweifelnd noch, voller Anbetung ist“ (49). Ja zuletzt ist sie Offenbarung Gottes selbst: „die Aktivität Gottes“ ist „den Menschen als Rhythmus und Klang offenbart“ (79). „In Formen, nur in ihnen, offenbart sich dem Menschen die ewige Aktivität Gottes“ (14).

Spörri sieht im Grunde das gleiche. Das Leben des Menschen versteht sich gerade vom Kunstwerk her: als „Einigung der Gegensätze in der gereiften Form“ (41) im „Urmotiv der Mitte“ (49). Denn umgekehrt ist in der „Poesie“ der „Grundvorgang des menschlichen Daseins“ mächtig (11, 198).

Aber für Scheffler und Spörri ist es bezeichnend, daß sie zuletzt nur den Gegensatz zwischen der reinen Form und einem formlosen Leben sehen, während Bense, aus derselben Erfahrung heraus, die reine Form als unwirklich Abstraktes richtet, um im Leben das Werden als das Eigentliche zu preisen. Es ist der Kampf der Absolutismen: Form als Gott oder Leben als Gott. Gott aber ist das Geheimnis, das erst durch die Spannung zwischen Form und Leben blickt.

E. Przywara S. J.

### CHRISTUS

*Christus alles und in allem*. Von F. Dander S. J. Gedanken zum Aufbau einer Seelsorgsdogmatik. 8<sup>o</sup> (100 S.) Innsbruck 1939, F. Rauch. Kart. M 2.40

Die Frage nach Sinn und Aufgabe einer „Verkündigungstheologie“ ist immer noch nicht so beantwortet, daß sich alle einverstanden erklärten. „Genug der theoretischen Erörterungen, endlich soll einmal ein Beispiel zeigen, was wir meinen.“ So will wohl diese Skizze eines christozentrischen Aufbaus der „Seelsorgsdogmatik“ verstanden sein. Doch sie ist mehr als ein Paradigma. Der Theologiestudierende kann am Ende seiner Studien an Hand dieses Büchleins einen klaren Überblick und eine wertvolle Zusammenschau aller Traktate der Dogmatik gewinnen; aber auch der Seelsorger, der eine dogmatische Predigt zu halten hat, kann hier das zu verkündende Heilsgeheimnis im lebendigen Organismus des Christusgeheimnisses schauen.

*Christus und die Kirche*. Ihr Verhältnis nach der Lehre des hl. Bonaventura. Von R. Šilič O. F. M. (Breslauer Studien zur historischen Theologie, Neue Folge Bd. 3.) 8<sup>o</sup> (284 S.) Breslau 1938, Müller & Seiffert. Geh. M 12.—